

Hauszeitung

Stuckimatte „wohnenplus“

Nr. minus 7

Auf der Stuckimatte am Weberweg 14 in Steffisburg entsteht das Mehrgenerationenhaus „wohnenplus“. Die Menschen in diesem Haus werden gemeinschaftlich, nachhaltig und partizipativ leben und Vieles mitgestalten können.



Blick auf die Baustelle am 29.04.2020, Fassadenverkleidung aus Schweizer Lärchenholz

Bild: Corinne Schürch

Eine monatliche Hauszeitung mit einer Minusnummer?

Ja gewiss, denn das Gebäude ist noch nicht bezugsbereit. Wenn die Zeitung bei der Nummer 1 angelangt ist, werden die Menschen eingezogen sein.

Es gibt trotzdem schon Vieles und Bemerkenswertes zu berichten – wir schreiben über

- den fortschreitenden Bau des Gebäudes
- interessierte zukünftige BewohnerInnen
- zukünftige NachbarInnen
- und vieles mehr

Wir blicken ins Dorfleben von Steffisburg und stellen einzelne Personen, Geschäfte und Institutionen vor.

Angesichts der ausserordentlichen Situation wird diese Zeitung nun in nur ganz kleiner Auflage gedruckt und an wenigen Orten aufgelegt. Sie wird vor allem digital verschickt.

Redaktion: Margrit Moser

Layout: Corinne Schürch

Kontakt: gaiadana@bluewin.ch; corinneschuerch@hotmail.com

Webseite: www.stuckimatte-wohnenplus.ch

Zukünftige BewohnerInnen



Jahlin und Laura Manso

Laura Manso (LM) und ihr bald vierjähriger Sohn Jahlin werden Ende 2020 ins Mehrgenerationenhaus «wohnenplus» ziehen. Margrit Moser (MM) hat sich mit Laura in ihrem Garten (mit social distancing) unterhalten.

MM: Laura, bitte stelle dich unseren LeserInnen vor.

LM: Ich bin 1991 in Bern geboren und wohnte mit meinen Eltern und meiner Schwester bis 1999 in Ostermundigen. In Krauchthal absolvierte ich die Unterstufe; es folgten zwei Schuljahre in Hindelbank und vier Jahre Gymnasium in Burgdorf mit Schwerpunkt Pädagogik/ Psychologie/Philosophie. Diese Wissenschaftszweige interessieren mich bis heute. Mit 18 Jahren machte ich mit einem Kollegen eine dreimonatige Reise nach Afrika und besuchte die Länder Südafrika, Namibia, Botswana und Simbabwe.

MM: Wie ging dein Lebensweg nach der Heimkehr in die Schweiz weiter?

LM: Ich studierte Soziale Arbeit an der BFH in Bern – in den Semesterferien reiste ich immer wieder nach Afrika. Während meines zweiten Praktikums arbeitete ich in einer Kollektivunterkunft für Asylsuchende und bekam da anschliessend eine Festanstellung. Bis heute hatte ich diverse Anstellungen im Asylbereich. 2015 lernte ich meinen aus Burundi stammenden Partner kennen, im Sommer 2016 zogen wir zusammen

nach Thun, wo Ende Juli unser Sohn Jahlin zur Welt kam. Seit 2019 lebe ich allein mit meinem Kind

MM: Du bist eine aktiv interessierte Frau für das Projekt wohnenplus. Was fasziniert dich besonders an diesem Wohnmodell?

LM: Die Art und Weise wie das Zusammenleben geplant und angedacht ist – das ist für mich die natürliche Form des Miteinanders unter Menschen – wir werden «ein Dorf» bekommen, welches es gemäss einem afrikanischen Sprichwort benötigt, um ein Kind grosszuziehen, aber auch, um sich selbst zu erkennen und einzubringen. Ausserdem ist der Standort für mich günstig (Jahlins Grosi und ihr Partner wohnen in der Nähe).



Begegnungen in Zimbabwe, 2015

MM: Gibt es in deiner Biographie Erfahrungen, die diesen Entscheid beeinflusst haben?

LM: Zwei Sachen kommen mir in den Sinn:

Im ländlichen Afrika habe ich eine andere Form des Zusammenlebens kennen gelernt. Da leben die Menschen in grösseren Gemeinschaften, jede Person hat ihre Rolle und ihre Aufgaben.

Als Mutter bin ich der Überzeugung, dass die Kleinfamilie kein wirklich geglücktes Konzept unserer Gesellschaft ist. Vor allem auch als Alleinerziehende ist die Situation oft belastend; ich fühle mich phasenweise sehr allein mit der Bewältigung der

zahlreichen Anforderungen.

MM: Was versprichst du dir konkret von der Wohnform im wohnenplus?

LM: Ich freue mich auf Begegnungen im Haus, ich kann mein Potenzial einbringen, die Kinderbetreuung anders organisieren – es entsteht neuer Freiraum für mich, das erhoffe ich mir sehr. Jahlin wird im Haus Gspändli finden, andere Menschen bzw. Bezugspersonen kennen lernen und damit auch unterschiedliche Lebensweisen. Wir werden uns als Teil eines Ganzen erleben können.

MM: Wo wirst du konkret aktiv werden?

LM: Ich kann mir vieles vorstellen: Organisation eines Mittagstisches, Mitgestaltung der gemeinsamen Räume, Mitarbeit im Garten, Durchführen von diversen Anlässen auch für ein Publikum ausserhalb von wohnenplus. Vielleicht wird es auch Raum geben für Freiwilligenarbeit mit Geflüchteten...

MM: Auf was freust du dich besonders?

LM: Auf Begegnungen ohne Agenda, auf intensive Gespräche, aufs Lernen von anderen BewohnerInnen, auf die Möglichkeit einer neuen Lebensgestaltung mit der Unterstützung von NachbarInnen – dadurch werde ich mich weiter entwickeln können; generell formuliert: gemeinsam versus allein.

MM: Herzlichen Dank fürs Erzählen.



Jahlin

Blick ins Dorf



Georg Frank

Georg Frank (GF) ist uns in der Hauszeitung minus 11 bereits begegnet – er ist der Autor des Buches «Die Geschichte einer Tuchfabrik». Er hat auch fundamentales Wissen zum Mühlebach, der ganz nahe an wohnenplus vorbeifliesst – deshalb hat Margit Moser (MM) mit ihm am PC gesprochen.

MM: Herr Frank, bitte stellen Sie sich kurz vor.

GF: Ich bin altersmässig in der Nähe der Corona-Risikogruppe, bin Germanist und Historiker und unterrichte an der Oberstufenschule Schönau vor allem Deutsch und Geschichte. Ich wohne in Thun.

MM: Wann und weshalb wurde Ihr Interesse für den Mühlebach geweckt?

GF: Früher wurde der Mühlebach von einer Genossenschaft, also einer privaten Trägerschaft, unterhalten. Mitglieder waren die Betriebe, die die Wasserkraft des Baches nutzten; auch die Tuchfabrik Stucki. Die letzte Firma waren die Astra Fett- und Ölwerke, die das Wasser des Baches zum Kühlen brauchten. 1977 ging der Mühlebach an die Einwohnergemeinde Steffisburg über. Die Genossenschaft gelangte in den 1990-er Jahren an mich mit dem Wunsch, die Geschichte des Baches aufzuschreiben, da kulturhistorisch verschiedene Aspekte von Interesse und Bedeutung sind (siehe auch Seiten 70 bis 73 im erwähnten Buch).

MM: Berichten Sie bitte etwas über die

Entstehung und die Bedeutung des Mühlebachs.

GF: Der Mühlebach ist ein künstliches Gewässer, dessen Wasser aus der Zulg abgeleitet wird – erstmals wird er 1345 in einem Dokument erwähnt. Er wird bei der Müllerschwelle nordöstlich der Hööchhüser gefasst, hat eine Länge von 2'950 Meter und legt bis zur Einmündung in die Aare 40 Höhenmeter zurück. Im unteren Teil fliesst er durch alte Gräben und Flussarme der Zulg. Zahlreiche Betriebe – Getreide-, Öl-Pulvermühlen, Sägereien, Spinnereien, Webereien, Knochenstampfe - brauchten in der vorindustriellen Zeit Fremdenenergie in Form von Wasserkraft. Der Mühlebach hatte über all die Jahrhunderte verschiedene Namen, z.B. «Bleichebach», «Siechenbach», «Gletter». Er ist wohl der bestdokumentierte Gewerbekanal im Kanton Bern.



Müllerschwelle mit Bassin um 1910

MM: Was hat der Mühlebach heute für eine Bedeutung?

GF: Er ist ein Industriedenkmal – ein kulturhistorisches Zeugnis! Der Bach ist im Alltag der Gemeinde Steffisburg integriert – Teil des Naherholungsraums. Er wertete die Landschaft auf, durch die er fliesst, und kann auf dem «Mühlebachweg» von der Müllerschwelle bis zur Aare spazierend genossen werden. An 24 verschiedenen Standorten am Mühlebachweg erzählen Informationstafeln aus der Geschichte des Mühlebachs (siehe auch App Steffisburg). Es fliesst nur noch einen Bruchteil der

ursprünglichen Wassermenge – gerade noch genug, dass ab und zu das Rad bei der Sagi angetrieben werden kann.



Ehemalige Öle mit Wasserrad

MM: Weshalb hat der Mühlebach im Winter kein Wasser?

GF: Früher floss das ganze Jahr Wasser durch den Kanal. Die angrenzenden Betriebe (um 1860 hat der Bach insgesamt 25 Wasserräder angetrieben) mussten ihn unterhalten. Reparatur- und Reinigungsarbeiten konnten nur durchgeführt werden, wenn der Mühlebach kein Wasser führte. Im Winter musste auch das Eis entfernt werden. Über all die Jahre gab es verschiedene Regelungen, wann der Bach «abgestellt» wurde.

Der Bach wird heute in den kalten Monaten abgestellt, damit durch eine allfällige Eisbildung keine Probleme entstehen.

MM: Dieses Interview wird in der Hauszeitung von wohnenplus veröffentlicht. Was halten Sie von diesem Mehrgenerationenprojekt?

GF: Auf den ersten Blick bin ich der Meinung, dass dieses Projekt Potenzial hat. Es ist generationenverbinden und bietet Alternativen zu herkömmlichen Wohnformen in unserer Gesellschaft.

MM: Herr Frank, herzlichen Dank für die informativen Ausführungen.

Interview mit Urs Baumann



Urs Baumann

Urs Baumann (UB) ist Betriebsleiter Werk Steffisburg der wenger holzbau ag und Projektleiter für die Holzarbeiten am Mehrgenerationenhaus. Margrit Moser (MM) hat ihn bei der Baustelle zum Gespräch getroffen.

MM: Herr Baumann, stellen Sie sich bitte kurz vor.

UB: Ich bin in einer Bauernfamilie in Herbligen aufgewachsen. Nach der Schulzeit machte ich in Wichtrach eine Lehre als Zimmermann und arbeitete einige Jahre in der gleichen Firma weiter. Eine erste Weiterbildung brachte mir das Diplom als eidg. dipl. Zimmerpolier ein, dann besuchte ich eine Handelsschule und arbeite nun seit 2004 bei der wenger holzbau ag; zuerst als Polier, seit zwei Jahren als Betriebsleiter. Bei wohnenplus bin ich verantwortlich für die Qualitäts- und Kostenkontrolle.

Ich wohne in Uetendorf, habe drei erwachsene Kinder – alle bereits ausgeflogen.

MM: Berichten Sie kurz über die wenger holzbau ag.

UB: Die Firma existiert seit 1954 (Standort Unterseen) und seit 1994 gibt es den zweiten Standort in Steffisburg, im Gewerbezentrum am Töpferweg. 2008 gab es im Rahmen einer Nachfolgeregelung eine Mitarbeiterlösung – vier Mitarbeiter wurden Aktionäre und sind Teilhaber der Firma. Angestellt sind 70 bis 80 Mitarbeitende – wir bilden auch 20 bis 25 Lehrlinge aus.

MM: Was sind die Produkte der Holzfirma?

UB: Die wenger ag hat langjährige Erfahrung in allen Belangen des Holzbaus und der Zimmerarbeiten – sowohl bei Sanierungen wie bei Neubauten (Schallschutzwände, Fassadenbau usw.).

MM: Wie ist die wenger holzbau ag zum Auftrag für wohnenplus gekommen?

UB: Da war zuerst die Ausschreibung, wir machten eine Offerte und die Bauherrschaft hat entschieden. Mit der brügger architekten ag haben wir schon mehrmals zusammengearbeitet.

MM: Was genau ist der Auftrag an diesem Gebäude?

UB: Wir sind zuständig für die Fassade. Aktuell ist die ausgedämmte Holzrahmenkonstruktion zu sehen und auch die Pfosten für das Rankgerüst. Es folgt die Fassadenverkleidung aus Schweizer Lärchenholz, das vorvergraut wird. Das Holz ist nicht feinjährig und astrein – die Struktur ist gut sichtbar. Die Elemente werden in der Firma vorbereitet. Dazu werden ca 17 m³ Holz benötigt – es handelt sich um 695 m². Mehr oder weniger gleichzeitig wird auch das Geländer montiert, das einen Handlauf aus Lärchenholz bekommt.

MM: Was denken Sie persönlich über wohnenplus?

UB: Irgendwie wird das Rad der Zeit zurückgedreht und in eine neue Form gebracht. Damit meine ich das Zusammenwohnen verschiedener Generationen – das Bedürfnis dafür scheint wieder zu wachsen. Es ist eine gute Idee.

MM: Herzlichen Dank für das Gespräch.

Sonstiges

Gedanken von Corinne Schürch zur aktuellen Situation:

Wahrheit. Ein grosses Wort. In der heutigen Zeit sowieso. Mich erreichen viele Nachrichten. Von Bekannten oder grossen Medienkonzernen und kleinen alternativen Zeitungen. Immer mehr News prasseln auf mich ein. Ein riesiger Schwall an Informationen. Meine Gedanken sprudeln wie Nudeln im Kochwasser. Über Tage. Alle meine sicher gemeinten Wahrheiten haben sich aufgelöst. Ich befinde mich in einem Schwebzustand. Es erinnert mich an frischverliebt sein im Sinne von: Etwas hat sich in meinem Kopf breitgemacht und lässt mich nicht mehr los. Alles dreht sich nur noch um eines. Meine Welt steht Kopf. Sie ist nicht mehr, was sie gestern war. Meine Sichtweise hat sich verändert. Ich suhle mich nicht mehr in einer vermeintlichen Sicherheit. Alles ist unsicher geworden.

Tage vergehen. Wochen vergehen. Das Nudelwasser sprudelt nur noch zeitweise. Ab und zu lese ich Nachrichten mit kontroversen Inhalten. Und ich beginne mich zu fragen, was ist wirklich wahr? Welchen Nachrichten soll ich nun glauben? Ist Wahrheit ein subjektives, auf Erfahrungen und Sichtweisen beruhendes Konzept? Oder gibt es die eine?

Ich setze mich hin. Auf den Boden. Oder auf das, was ich in der jetzigen persönlichen Situation als Boden bezeichne. Und atme. Das Kochwasser ist heiss, dann kühlt es ab. Der Inhalt setzt sich auf den Boden ab. Das Wasser wird klar. Aber es braucht Zeit. Und Geduld. Entschlossenheit und Mut. Dann ist es still.

Ist **die** Stille Wahrheit?